

brand eins

Neuland

Das Wirtschaftsmagazin der Regionen



Land Bremen

Mut macht erfinderisch.

4 197575 010001

www.brandeinsneuland.de brand eins Neuland 7. Jahrgang Heft 06 April 2013 10 Euro C 75750

In Schwachhausen wohnen die Wohlhabenden, in Oberneuland ist das alte Geld verankert. Walle, Tenover und die Neue Vahr sind arme Viertel. Je weiter man rausfährt, umso ärmer wird es.“ Wir sitzen im Café des Theaters am Goetheplatz. Rote Stühle vor kleinen Tischen, gepflegtes Tuscheln. Der Kakao ist angenehm dickflüssig. Es ist früh am Abend, aber das Café ist bereits gut besucht.

Christina Hagedorn hat eine beeindruckende Laufbahn hinter sich: Sie ist Schauspielerin, Theaterpädagogin, Personal- und Managementtrainerin, sie hat Yoga gelehrt, fürs Radio und einen TV-Shopping-Kanal gearbeitet. Zurzeit macht sie eine Logopädie-Ausbildung. Die Mittvierzigerin wurde in Frankfurt geboren und ist lange als Schauspielerin von Stadt zu Stadt gezogen, bis sie vor zwölf Jahren nach Bremen kam. Natürlich wohnt sie im „Viertel“.

Im Bremer Viertel, zu dem Teile der Stadtteile Ostertor und Steintor gehören, leben die Studenten, Künstler, Lebenskünstler und Akademiker. Hier befindet sich alles, was eine Großstadt von einer Kleinstadt unterscheidet: eine bunte Restaurant- und Kneipenszene, eine ebensolche Kulturszene, spezielle Buch-, Lebensmittel-, Mode- und Schnickschnackläden, Psychologen, Heilpraktiker, esoterische Praxen, Büros von Initiativen aller Art.

Und dann ist das Viertel auch noch schön. Das verdankt es vor allem den vielen „Bremer Häusern“, mehrstöckigen Reihenhäusern, die in der Hansestadt seit Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Zwanzigerjahre gebaut wurden: Über dem halbhohen Untergeschoss, in dem früher in der Regel Gewerbe untergebracht war, liegen im Hochparterre und darüber großzügige Wohnungen mit hohen Decken, Erkern und verglasten Veranden. Solche Häuser kennt man aus den teuersten Szenevierteln Londons, und so wirkt das Bremer Viertel mit all seinem bunten Treiben manchmal wie die Vision eines naiven Malers vom coolen London 1969. Wenig überraschend: Die Immobilienpreise in diesem Teil der Stadt sind in den vergangenen Jahren enorm gestiegen.

Als Christina Hagedorn vor zwölf Jahren ins Viertel zog, wollte sie für acht Monate bleiben, die Länge einer Fortbildung. Als sie dann durch Bremen spazierte, war sie von der entspannten Atmosphäre begeistert. „Das war wie auf Kur.“ Schnell lernte sie nette Leute kennen, die, genau wie sie, alles Mögliche taten. „Es ist hier ganz normal, verschiedene Jobs zu haben.“ Das hat natürlich auch mit dem begrenzten Markt zu tun: Freiberufler müssten zur Akquise oft in andere Städte fahren, erzählt Hagedorn.

Vor allem Heilberufe sind stark vertreten. „Bremen scheint Menschen anzuziehen, die so etwas wichtig finden.“ Im Veranstaltungsmagazin *Mix* findet man neben den üblichen Kulturprogrammen auch feste Rubriken zu Fortbildung und Gesundheit. Das alles klingt nach einem alternativen Paradies. „Tja“, sagt Christina Hagedorn und lacht, „kürzlich sprach ich mit einem Mädchen aus der Neuen Vahr. Die

sagte, sie würde nicht ins Viertel fahren – da sei es doch so gefährlich.“

Das ist in der Tat lustig, denn die Neue Vahr ist eines jener Nachkriegs-Neubauviertel, vor denen deutsche Bürger neuerdings ein bisschen Angst haben. Davon gibt es in Bremen einige: Zwischen 1945 und 1969 hat sich die Bevölkerung fast verdoppelt, und so wurde eine ganze Reihe Großwohnsiedlungen hochgezogen. Allein in der Neuen Vahr im Osten Bremens entstanden zwischen 1957 und 1962 knapp 12 000 Wohnungen, alles praktische Blockbauten. Die stellten damals das Ideal des modernen Wohnens dar, gelten heute jedoch als Synonym für soziales Elend. Wer diese Vorstellung weiter pflegen will, sollte solche Siedlungen aber besser nicht besuchen, schon gar nicht die Neue Vahr: Man kann dort leicht vergessen, dass man sich eigentlich fürchten wollte.

Ein Lehrstück über die Kraft der Architektur

„Wir haben hier mehr Bäume als im Bürgerpark“, sagt Rolf Diehl, während wir auf dem Dach seines Hauses stehen, dem Aalto-Hochhaus. Das von dem finnischen Architekten Alvar Aalto entworfene 22-stöckige Gebäude, das 1961 fertig und 1998 unter Denkmalschutz gestellt wurde, ist das Wahrzeichen der Neuen Vahr. Diehl lebt dort seit sechs Jahren. Und seit fast vier Jahren produziert er unter dem Titel „VAHReport“ Filme über seinen Kiez. Zweimal im Monat geht er damit im Bremer Bürgerfernsehen Radio Weser.TV auf Sendung, außerdem stehen rund 1500 Filme auf seiner Website. Diehl weist auf die großzügigen Grünflächen und Seen hin. Die Landschaftsarchitektur, sagt er, sei vor mehr als 50 Jahren erdacht worden, und erst jetzt, nachdem die Natur genug Zeit zum Wuchern hatte, entfaltet sie ihre volle Wirkung. Von oben sieht die Neue Vahr wie eine Gartenstadt aus.

Der 72-jährige und seine Frau wohnen im zweiten Stock, in einer Wohnung ohne rechte Winkel, die größer wirkt, als sie ist, und, wie alle Wohnungen im Haus, einen Balkon nach Westen hat. Kein Wunder, dass für dieses Haus Besucher aus aller Welt nach Bremen kommen: Von den humanistischen Grundideen bis zu kleinsten Details ist der Bau ein bewohnbares Lehrstück über die Kraft der Architektur. „Wir haben lange außerhalb Bremens gelebt“, erzählt Diehl, „und als wir zurückkehrten, war es uns egal, wohin wir ziehen – bloß nicht in die Vahr! Wir hatten Bilder im Kopf, die viele Menschen noch haben. Lange gab es hier nur Beton und Matsch. Die Bauphase war sehr kurz, doch die Umgebung wuchs nicht mit. Früher gab es keine Bäume, alles sah kahl aus. Aber dann kamen wir her, betraten diese Wohnung und meine Frau sagte: ‚Hier gehe ich nicht mehr weg.‘“

Christina Hagedorn hat bisher rund ein halbes Dutzend Berufe ausgeübt – und lernt gerade einen neuen.

Rolf Diehl ist gebürtiger Bremer. Er hat Kellner gelernt, ein Restaurant geführt und einen Partyservice. Irgendwann begann er, andere Gastronomen zu beraten, bis er schließlich nur noch als Berater und Führungskräftetrainer tätig war. Fast 20 Jahre hat er mit seiner Frau ein Trainingszentrum im Bremer Umland betrieben. Als er in Ruhestand ging, suchte er eine neue Aufgabe. „Ich bin ins Bürgerzentrum und habe gesagt, ich wolle etwas Ehrenamtliches machen. Die hörten sich an, was ich vorher getan habe, und sagten: ‚Guter Mann, Sie sind für uns überqualifiziert, lassen Sie sich bitte selbst etwas einfallen.‘“ Er fand schnell heraus, dass mehr als 70 Organisationen in der Vahr aktiv sind, aber kaum über sie berichtet wird. Also zog er mit seiner Kamera los. Wer heute etwas über die Neue Vahr wissen will, sollte nicht Sven ReGENER fragen, sondern Rolf Diehl.

Die Neue Vahr ist den Weg der meisten Großsiedlungen gegangen: Gebaut wurde sie als wahr gewordener Traum eines besseren Lebens mit modernen Wohnungen, lokalen Einkaufszentren und nahe gelegenen Schulen. In den Achtzigerjahren stieg sie zum sozialen Brennpunkt ab. Als die Stadt gegensteuerte, entwickelte sie sich zu einem guten Wohnviertel für sozial Schwächere. Aber was ist es denn nun, was das Leben hier auszeichnet? „Nun ja“, sagt Rolf Diehl, „die Ruhe spielt sicherlich eine Rolle. Und dass wir in einer Art Park wohnen. Aber vor allem, dass man hier gleichzeitig alleine und in einer Gemeinschaft leben kann. Es gibt ein starkes Gemeinschaftsgefühl. In den vergangenen Jahrzehnten war es hier nicht nur schön. Aber die Vahraonen haben durchgehalten. Und ganz wichtig war dabei die Gemeinschaft.“

Kein Platz für große Köpfe großer Herren

Bremen ist eine Hansestadt. Das wird gerne mit Handelsstadt gleichgesetzt, aber das ist nicht dasselbe. Die Hanse war nicht nur eine Gemeinschaft der Städte, wie wir in der Schule gelernt haben, sondern auch der Kaufleute in den Städten. Statt auf eigene Rechnung zu arbeiten, gründeten die Hansekaufleute Gesellschaften, für die sie gemeinsam das Kapital stellten, das Risiko trugen und deren Gewinne sie teilten. Hinzu kommt, dass die Hanse vor allem auf dem Seeweg tätig war – und auf Schiffen ist kein Platz für große Köpfe großer Herren. Man schläft in unterschiedlichen Quartieren, aber am Ende wird jeder gebraucht, hat seinen Platz, ist Mitglied einer Gemeinschaft. Und das prägt das Leben.

Vielleicht ist das auch ein Grund dafür, warum der Bremer seinen Wohlstand bis heute gerne teilt. 2011 gab es in der Hansestadt 306 Stiftungen. Die älteste ist „Haus Seefahrt“, die 1545 zur Unterstützung arbeitsunfähiger Seeleute gegrün-

det wurde. Seit 1865 kümmert sich der Bürgerparkverein um den Bürgerpark, den größten privat finanzierten Stadtpark Deutschlands. Die Kunsthalle wird vom Kunstverein Bremen getragen, das Weserburg Museum für moderne Kunst von einer Public-Private-Partnership. Es gibt Stiftungen zur Förderung der Forschung und der Wissenschaft, der Kunst, der Familien und der Schulen. Es wird Senioren geholfen und Müttern und sozial Schwachen und Kindern. Und das ist auch gut so, denn in Bremen ist die Not groß und Hilfe nötig: Fast jedes dritte Kind im Bundesland lebt in Armut, der Anteil der Hartz-IV-Empfänger lag Ende 2012 bei fast 14 Prozent – bundesweit beträgt er etwa die Hälfte.

Weltstadt Bremerhaven

In Bremerhaven gelten sogar mehr als 22 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen als arm, das ist in Deutschland der Spitzenwert. Und doch wirkt es nicht so, als beträte man einen Slum, wenn man die Stadt an der Nordsee besucht. Das Stadtbild ist grau, aber das war es wohl auch schon in besten Zeiten: Große Teile der Stadt wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört und in den folgenden Jahrzehnten praktisch, aber wenig dekorativ wiederaufgebaut. Heute gibt es sogar Architektur zum Staunen: das Klimahaus zum Beispiel, ein interaktives Museum, das wie ein UFO aussieht, oder das wie ein geblähtes Segel gebaute Atlantic Hotel Sail City. Man ahnt bei seinem Anblick, dass neben dem enorm erfolgreichen Container-Hafen und der Fisch verarbeitenden Industrie, dem größten Cluster der Branche europaweit, der Tourismus ein weiteres Standbein der Region werden soll.

„Besucher aus anderen Städten“, sagt Gülsen Sariergin, „haben erst mal Vorurteile: Bremerhaven ist eine arme Stadt, grau und so weiter. Aber nach zwei, drei Tagen werden sie unruhig. Und wenn ich dann frage, was los sei, antworten sie: ‚Könnten wir vielleicht noch ein paar Tage länger bleiben?‘ Wissen Sie, wir haben hier das Wasser, man kann durchs Watt laufen, die ganze Region ist so schön. Dann das Klimahaus, kulturell ist viel los, wir haben das Theater im Fischereihafen, Thieles Garten und den Zoo am Meer, überhaupt viel für Kinder. Und vor allem wundern sich die Besucher über die Freundlichkeit, wie nett die Leute hier sind. Ich sage immer: Weltstadt Bremerhaven.“

Gülsen Sariergin arbeitet nicht bei der Tourismusförderung, sie ist Unternehmerin. Und wenn es stimmt, dass jede Stadt die Unternehmer hat, die sie verdient, können wir von Bremerhaven viel lernen. Mit 20 gründete die heute 33-Jährige ohne Kapital einen Pflegedienst. Knapp 13 Jahre später betreibt ihre „NordseePflege“ mit 155 Angestellten neben dem ambulanten Pflegedienst drei Häuser für betreutes Wohnen. Alle Häuser sind ausgebucht, es gibt Wartelisten, weitere Projekte sind in Planung. 2014 wird die NordseePflege in Bremerhaven ein Mehrgenerationenhaus eröffnen, in dem neben Al-

Rolf Diehl und seine Frau sind überzeugte Vahraonen, also stolze Bewohner der Großsiedlung Neue Vahr.